

Gefinkelter Busek

Als im Frühjahr Josef Riegler sein Amt als ÖVP-Parteichef niederlegte und der Kampf um seine Nachfolge entbrannte, wurde der Wissenschaftsminister in den Medien immer als erfahrener und ausgekochter Politprofi dargestellt. Daß er diesem Ruf voll und ganz gerecht werden kann, hat sich nun auch durch seine Vorgangsweise in bildungspolitischen Anliegen gezeigt.

Noch vor Beginn des neuen Semesters ging Busek mit dem abstrusen Plan, eine Studieneingangsprüfung einzuführen, in die Öffentlichkeit. Angeblich sollte dieser Vorschlag sogar in Form eines Initiativantrags, ohne Begutachtungsverfahren, ins Parlament eingebracht werden. Ob Busek wirklich vorhatte, diesen Plan durchzusetzen, muß angezweifelt werden. Zu radikal und undurchdacht erschien dieses Vorhaben. Daher fiel es der Hochschülerschaft nicht schwer, die Unzweckmäßigkeit einer solchen Prüfung darzulegen und ein umfangreiches Argumentationspapier gegen die nunmehr Knock-Out-Prüfung genannte Hürde zu erstellen.

Mittlerweile ist dieser Plan, wie von einigen ÖH'lern vorhergesehen, längst gestorben. Dafür gibt es eine neue Konstruktion, die Studieneingangsphase: Wer die geforderten Prüfungen nicht besteht, fliegt nicht aus der Studienrichtung hinaus sondern erhält einfach keine Familienbeihilfe mehr.

Im Vergleich mit der Knock-Out-Prüfung muß dieses Vorhaben harmlos erscheinen. Der Verdacht liegt also nahe, daß der schlaue Erhard ganz bewußt zuerst eine riesige Mauer aufgebaut hat, an der sich alle die Schädel einrennen sollten, um dann mit einer etwas weniger radikalen Lösung den Eindruck zu erwecken, es sei ohnehin alles bestens.

Ähnlich könnte es sich mit dem Diskussionsentwurf zur Universitätsorganisation verhalten. Dieser Entwurf, der die Autonomie der Universität stärken sollte, bedeutet in Wirklichkeit eine radikale Einschränkung derselben. Die Ablehnung des Vorschlags kommt daher von seiten aller Betroffenen. Von Prorektor Kenner von der UNI Graz bis zu Rektor Ebenbauer aus Wien, vom Akademischen Senat an der TU bis zur Hochschülerschaft.

Außer der Industriellenvereinigung scheint den geplanten Managementstrukturen der Universitäten niemand etwas abzugewinnen zu können. Nichts destotrotz schreibt der "Standard" am 11.11.1991 unter "UNI-Reform, nicht abgelehnt":

"Wissenschaftsminister Busek ist überzeugt, daß sein vor rund einem Monat präsentierter Entwurf zur Universitätsreform angenommen werde. Er habe mit Kritik gerechnet. Es habe aber noch niemand gesagt, dies alles sei abzulehnen."

Es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, daß diese Sätze gegenstandslos sind und die Pläne des Ministeriums ohnehin ganz anders aussehen. Vielleicht sollte das vorliegende Konzept in erster Linie auch nur den Zweck erfüllen, die Universitätsangehörigen dazu zu zwingen, selbst Vorschläge für eine Reform zu erarbeiten.

Sollte das zutreffen, so gebührte Erhard Busek zweifelsohne der Titel "Gefinkeltster Politiker Österreichs".

Ich würde es ihm und uns allen wünschen.

Reife Äpfel

Geht es nach den Beach Boys und dem Cola-Werbespot, ist das Leben ein einziger Spaß. Neuerdings spielt sich ein weiterer Amerikaner mit die-

Um zu neuen Ideen zu kommen, braucht man auch als Student einen klaren Kopf. Und nicht lästige Routinarbeiten, die nur irritieren. Diese Tatsache hat man bei Apple-Macintosh gleich anfangs erkannt. „Wer weniger lernt, macht auch weniger falsch,“ sagten sich die Hersteller 1984. Allen Unkenrufen zum Trotz ist es ihnen wirklich gelungen, Computer zu produzieren, die es dem Benutzer schwer machen, Fehler zu begehen. Das Geheimnis dafür ist rasch gelüftet: Wer nur ein einziges Macintosh-Programm gelernt hat, versteht alle.

Die Einfachheit zeigt sich dem Apple-Neuling erstmals bei der Installation – Pannen sind fast unmöglich. Die nächste Erfahrung: „Zeigen und Klicken“ mit der Maus ist die Macintosh-Alternative zum herkömmlichen „Computerkommandos merken und eintippen“. Das Lernen ist damit schon zu Ende. Eine besondere Art von Freiheit, vor allem für Leute, die nichts mit komplizierten Symbolen und Tastenkommandos am Hut haben. Der Kommunikation zwischen Computer und Anwender steht nichts mehr im Weg.

Bedenken, daß der Macintosh zwar einfach zu bedienen ist, sich aber auch seine geistige Kapazität in einfacheren Bahnen bewegt, werden rasch zer-

streut: Die hohe Benutzerfreundlichkeit ist gepaart mit einem gewaltigen Maß an Leistungsstärke, Flexibilität und Anpassungsvermögen. Disketten und Festplattenlaufwerke können ohne Probleme zwischen den verschiedenen Macintosh-Geräten ausgetauscht werden. Durch spezielle zusätzliche Erweiterungen können nicht nur Verbindung mit Scanner und Laserdrucker, sondern auch mit Telefonen, Videorecorder, TV-Geräten und TV-Monitoren geschaffen werden.

Von Anfang an öffnet sich dem Benutzer die riesige Software-Bibliothek, in der unglaubliche 10.000 Anwendungen zur Verfügung stehen, von denen alle den gleichen Richtlinien folgen. Egal, ob sie neu oder alt sind, sie sind untereinander kompatibel. Auch die ersten Anwendungen, die

vor Jahren entwickelt wurden, arbeiten heute immer noch auch auf den modernsten Macintosh-Geräten. Das heißt, daß keine Änderungen

gen oder Anpassungen notwendig sind, wenn das System im Laufe der Zeit ergänzt wird. Was dem Benutzer wiederum beim Sparen hilft: Zum Beispiel für den Urlaub am kalifornischen Strand – mit Beach Boys im Ohr und Coca-Cola in der Hand.

